

Es gilt das gesprochene Wort

6. Tagung der 12. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Dresden 2019

Drucksache Nr.: 6/2019

Mut zur Theologie! – Gute Theologie als Grundlage einer entwicklungsfähigen Ökumene

**Bericht des Catholica-Beauftragten
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands,
Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke,
Bückerburg**

**vor der 12. Generalsynode auf ihrer 6. Tagung
in Dresden am Samstag, 9. November 2019 vorgelegt**

1 Ein Meilenstein der Ökumene. 20 Jahre „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ – eine dankbare Erinnerung

Vor 20 Jahren, am 31. Oktober 1999 wurde in der St. Anna Kirche in Augsburg die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ unterzeichnet. Erstmals in der mehr als 50-jährigen Geschichte ökumenischer Dialoge¹ war es damit gelungen, in dem gerade für das Selbstverständnis der reformatorischen Theologie und Kirche zentralen Punkt christlicher Lehre eine so große Übereinstimmung zwischen Lutheranern und Katholiken zu erreichen, dass die verbleibenden Unterschiede als nicht mehr kirchentrennend deklariert werden konnten. Das intensive Ringen um die theologische Kernfrage, wie die Stellung des Menschen vor Gott zu beschreiben ist, hatte sich gelohnt und Früchte getragen.

Seit 1999 haben sich drei weitere Denominationen dem in der GER beschriebenen „Konsens in Grundfragen der Rechtfertigungslehre“ angeschlossen und diesen z. T. auch mit eigenen Beiträgen bereichert.² Das diesjährige Jubiläum wurde am 31. Oktober 2019 in der Stiftskirche in Stuttgart gefeiert. Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der fünf Unterzeichnerkirchen wurde der Festgottesdienst vom Vorsitzenden des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes, Landesbischof Frank O. July, und dem Vorsitzenden der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Gerhard Feige, geleitet. Ein Empfang im Stuttgarter Schloss rundete die Feierlichkeiten ab.

¹ Die ökumenischen Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufnehmend und weiterführend bildete sich 1965 die „Römisch-katholisch/Evangelisch-lutherische Arbeitsgruppe“. Auf ihre Empfehlung hin wurde ein offizieller Dialog initiiert, dessen Ergebnisse 1972 in dem Dokument „Das Evangelium und die Kirche“ veröffentlicht wurden. Weitere Dialoge und Dokumente folgten.

² Im Jahr 2006 unterzeichnete der Weltrat Methodistischer Kirchen die GER. 2017 hat sich der Reformierte Weltbund durch ein Assoziierungsdokument der GER angeschlossen. Im selben Jahr konnte auch die Anglikanische Kirche den Inhalt der GER offiziell bestätigen.

Mit Recht wird man die *Gemeinsame Erklärung* als einen Meilenstein der Ökumene bezeichnen dürfen. Sie hat Möglichkeiten für weitere Dialoge geöffnet, die heute – zwanzig Jahre später – teilweise fruchtbringend genutzt, aber noch lange nicht ausgeschöpft sind. Ohne diesen richtungsweisenden Schritt wäre das gemeinsame lutherisch/katholische Reformationsgedenken 2017 in Lund – und an vielen Orten der Erde von Hildesheim bis Melbourne – nicht denkbar gewesen. Aber nicht nur das. Deutlich stellt uns das Jubiläum vor Augen, dass ein Wachsen in der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen die intensive und bisweilen auch anstrengende Auseinandersetzung mit den strittigen Kernfragen der Theologie benötigt. Das intensive theologische Nachdenken ist dabei nicht nur den gelehrten Theologinnen und Theologen zur eigenen Beschäftigung vorbehalten, sodass es dann aus vermuteten Elfenbeintürmen nicht nach außen dringt. Das Jubiläum der GER macht vielmehr deutlich, dass auch andere Felder des ökumenischen Miteinanders der Kirchen, wie z. B. die Ökumene des diakonischen Handelns und die der Spiritualität, sich ohne gute Theologie nicht entwickeln können. Ich würde mich freuen, wenn wir dieses Jubiläum als Ermutigung zur Weiterarbeit an den zentralen theologischen Fragen und zugleich an den Herausforderungen für das gemeinsame Handeln der Kirchen in unserer Zeit aufgreifen können. Das Jubiläum der GER zeigt jedenfalls: Gute und fundierte Theologie ist segensreich für die ökumenische Entwicklung auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens.³

2 Ein neues Beratungs- und Partizipationsmodell im deutschen Katholizismus. Der „synodale Weg“ der Deutschen Bischofskonferenz

Mehrmals hat Papst Franziskus in der bisherigen Zeit seines Pontifikats hervorgehoben, dass die von ihm gewünschte Erneuerung der Kirche einen „synodalen Prozess“ erforderlich macht. In seiner Rede anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Bischofssynode am 17. Oktober 2015 führte er aus, dass die Kirche des dritten Jahrtausends eine synodale Kirche sein müsse, geprägt vom gegenseitigen Zuhören. Ausdrücklich beschrieb der Pontifex die Kirchenreform als Rückkehr und Aufbruch zu einer synodalen Kirche, in deren Zusammenhang Synodalität gleichermaßen als Wesenszug und Lebensvollzug der Kirche zu gelten hat.⁴ Die deutschen Bischöfe forderte er im Rahmen des Ad-limina Besuchs 2015 auf, angesichts der Glaubenskrise in ihrem Land, Schritte zur „pastoralen Erneuerung“ der katholischen Kirche in Deutschland einzuleiten.⁵

In diesen Horizont kann und muss die Initiative der Deutschen Bischofskonferenz, einen „synodalen Weg“ der katholischen Kirche in Deutschland zu initiieren, hineingezeichnet werden: Am 29. Januar haben sich die drei Bischöfe Peter Kohlgraf, Franz-Josef Overbeck und Karl-Heinz Wiesenmann mit einer Eingabe an den Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz gewandt. In ihrem Text hieß es: „Die Kirche befindet sich in einer existentiellen Krise, die vom Missbrauchsskandal nicht ausgelöst ist, hierin wohl aber einen Brennpunkt findet. Die Krise ist eine Glaubenskrise, eine Strukturkrise, eine Leitungs- und eine Kommunikationskrise – mit einem Grundproblem: Leben und Reden fallen in der Kirche weit auseinander. Es

³ Paolo Gamberini beschreibt in der Zeitschrift *La Civiltà Cattolica* aus Anlass des zwanzigsten Jahrestages der GER die theologischen Grundlagen, die die GER auch in methodischer Hinsicht gelegt hat, als den entscheidenden Fortschritt auf dem Weg zur Einheit der Kirchen: „stanno favorendo sempre più al cammino verso quell'unità visibile della Chiesa che è voluta da Cristo“. Vgl. *La Civiltà Cattolica*, Sept. III, 411

⁴ Vgl. http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html. Synodalität wird dort allgemein als `Dynamik des Zuhörens` beschrieben. Sie kennt drei Ebenen : die des Volkes Gottes an der `Basis`, die der Bischöfe sowie in letzter Instanz die des Papsts selbst. Es ist programmatisch für das Pontifikat von Franziskus, dass er für die bisherigen Synoden zu Fragen der Familie und der Jugend die Befragung der Gläubigen und die Praxis in den einzelnen Regionen der Kirche als Ausgangspunkt gewählt hat. Das gilt auch für die gerade zu Ende gegangene Amazoniensynode.

⁵ Vgl. https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/november/documents/papa-francesco_20151120_adlimina-rep-fed-germania.html

braucht einen echten Wandel, der mit einem Mentalitätswandel (Demut) der Verantwortlichen beginnen muss. Die Herausforderungen sind so tiefgreifend, dass auch alle kirchlichen Reformen die Krise nicht überwinden können. Dennoch braucht es diese Reformen – in Deutschland konkret beginnend und in Rom Veränderungen einfordernd – damit die Kirche auch künftig ihrem Auftrag der Verkündigung des Glaubens gerecht werden kann.“⁶

Auf ihrer Tagung in Lingen vom 11. - 14. März hat sich die Deutsche Bischofskonferenz ausführlich mit der von den drei Bischöfen so eindringlich beschriebenen Situation der katholischen Kirche in Deutschland befasst und mögliche Wege der Veränderung in den Blick genommen. Im Rahmen eines Studientages, der unter der Überschrift „Die Frage nach der Zäsur“ stand, wurden namhafte Theologinnen und Theologen eingeladen, die gemeinsam mit den Bischöfen Problemfelder analysierten und mögliche Lösungswege bedachten.⁷ In seiner Abschlusspressekonferenz kündigte Kardinal Reinhard Marx dann an, dass man beschlossen habe, „einen „synodalen Weg“ als Kirche in Deutschland zu gehen, der eine strukturierte Debatte ermöglicht [...] und zwar gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Wir werden Formate für offene Debatten schaffen und uns an Verfahren binden, die eine verantwortliche Teilhabe von Frauen und Männern aus unseren Bistümern ermöglichen. Wir wollen eine hörende Kirche sein. Wir brauchen den Rat von Menschen außerhalb der Kirche“.⁸

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken beschloss auf seiner Vollversammlung am 10. und 11. Mai 2019, dieses Gesprächsangebot anzunehmen und sich aktiv gestaltend am „synodalen Weg“ zu beteiligen. In der Folge wurden vier Foren eingerichtet, die den „synodalen Weg“ inhaltlich vorbereiten sollen. Waren zunächst nur die drei Themenschwerpunkte – „Macht, Partizipation, Gewaltenteilung“, „Sexualmoral“ und „priesterliche Lebensformen“ – vorgesehen, so wurden diese auf Bitten des Zentralkomitees um ein viertes Forum zum Thema „Frauen in kirchlichen Diensten und Ämtern“ ergänzt.

Wie drängend diese aufgerufenen Themen von vielen Katholikinnen und Katholiken in Deutschland empfunden werden, mag ein Blick auf die Initiative Maria 2.0 veranschaulichen, die vom 11. - 18. Mai mit großer medialer Aufmerksamkeit an vielen Orten in Deutschland durchgeführt wurde. Eine Woche lang verweigerten viele Frauen ihre Mitwirkung an Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen jeder Art. Anstatt an der Messe teilzunehmen, feierten sie in eigener Regie vor den Kirchen Andachten und Gottesdienste. In einem offenen Brief an Papst Franziskus, dem sich ca. 35.000 Menschen anschlossen, forderten sie u. a. den „Zugang von Frauen zu allen Ämtern der Kirche“ und die „Aufhebung des Pflichtzölibats“. – „Wir stehen fassungslos, enttäuscht und wütend vor dem Scherbenhaufen unserer Zuneigung und unseres Vertrauens zu unserer Kirche.“⁹ Obwohl die Form des „Kirchenstreiks“ überwiegend kritisch gesehen wurde, äußerten manche Bischöfe dennoch Sympathien für die Anliegen dieser Initiative.¹⁰

2.1. Kirchenrechtliche Bedenken gegen den „synodalen Weg“. Eine Intervention aus Rom

⁶ Zitiert nach: <https://www.zeit.de/2019/08/deutsche-bischofskonferenz-sexueller-missbrauch-strategiepapier-missbrauchssynode>

⁷ Die Beiträge des Studientages wurden auf der Homepage der DBK veröffentlicht. Vgl. <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/studientag-zum-thema-die-frage-nach-der-zaesur-zu-uebergreifenden-fragen-die-sich-gegenwaertig-stel/detail/>

⁸ Vgl. <https://www.dbk.de/themen/der-synodale-weg/>

⁹ Vgl. <http://www.mariazweipunktnull.de/wp-content/uploads/2019/03/Maria2.0HandzettelOffenerBrief.pdf>

¹⁰ Der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Osnabrücks Bischof Franz-Josef Bode, sagte gegenüber der Evangelischen Presseagentur: „Ich finde die Aktion gut, um ein Zeichen zu setzen für mehr Beteiligung von Frauen in der katholischen Kirche“, vgl. „Bischof Bode unterstützt Kirchenstreik der Frauen“, epd LD Niedersachsen-Bremen 11.05.2019.

In den folgenden Wochen und Monaten hat es manche Diskussionen um den „synodalen“ Weg gegeben. Besondere Beachtung fand ein Brief, den der Vorsitzende der Kongregation für die Bischöfe, Kardinal Marc Ouellet am 4. September an Kardinal Marx schickte. In ihm kritisierte er den inzwischen vorgelegten Satzungsentwurf des „synodalen Weges“. Dabei bezog er sich auf ein Gutachten der Kongregation für die Gesetzestexte, das dem Brief angehängt war. In diesem wurde der Verdacht geäußert, dass die deutschen Bischöfe unter dem Namen „synodaler Weg“ in Wirklichkeit ein Partikularkonzil¹¹ durchführen wollten, weil sie „verbindliche Entscheidungen“ für die Kirche ankündigten, die nur von einem Konzil getroffen werden können. Allerdings hätten die Bischöfe dabei die kirchenrechtlichen Bestimmungen für das Zustandekommen eines solchen Konzils nicht berücksichtigt.¹² Es sei z. B. nicht möglich, dass in einem Konzil Laien und Bischöfe in gleicher Weise paritätisch Entscheidungen fällen.¹³ Darüber hinaus könne ein partikulares Konzil nicht über Angelegenheiten entscheiden, die die Weltkirche betreffen.¹⁴ Besonders der letztgenannte Aspekt wurde mit Blick auf die Fragen, die das kirchliche Amt betreffen, besonders unterstrichen.

In der Tat beschreiten die Bischöfe mit dem „synodalen Weg“ in gewisser Hinsicht Neuland. Der Begriff lässt sich kirchenrechtlich kaum fassen. Würde es sich um ein Partikularkonzil handeln, das rechtlich verbindliche Entscheidungen für den Bereich der Bischofskonferenz fassen kann, müsste der Papst der Einberufung dieses Konzils ausdrücklich zustimmen. Offenbar schwebt den Bischöfen aber ein Format zwischen der rechtlichen Verbindlichkeit eines solchen Partikularkonzils und der Unverbindlichkeit einer bloßen Diskussionsveranstaltung¹⁵ vor. Dem veränderten Verfassungsentwurf zufolge soll die Versammlung Entscheidungen treffen können, die aber für die Bistümer keine zwingende Verbindlichkeit haben. Letztlich muss demnach jeder Bischof selbst entscheiden, ob er die Beschlüsse des „synodalen Weges“ in seinem Bistum umsetzt oder nicht.

Auf ihrer Tagung vom 23. - 26. September in Fulda hat sich die Deutsche Bischofskonferenz erneut mit dem „synodalen Weg“ beschäftigt. Mit großer Mehrheit verabschiedeten die Bischöfe die veränderte Satzung. Auf der abschließenden Pressekonferenz ermahnte Kardinal Marx die am „synodalen Weg“ Beteiligten dazu, „bei allen notwendigen Reform- und Veränderungsfragen in unserer Kirche auch einen nüchternen Blick zu wahren“. Es werde „keinen deutschen Sonderweg ohne Rom bei weltkirchlich relevanten Fragen geben. Aber wir sind bereit, Diskussionsbeiträge für die Weltkirche zu liefern.“ Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz hob jedoch auch hervor, dass es „kein Stoppschild für den „synodalen Weg“ aus Rom“ gebe.¹⁶ Jener werde am 1. Dezember 2019 wie geplant beginnen.

Man wird vom „synodalen Weg“ keine umwälzenden Entscheidungen wie etwa die Aufhebung des Zölibats oder die Weihe von Frauen erwarten dürfen, wie manche

¹¹ Neben den „ökumenischen“ Konzilien auf Weltebene sieht das römische Kirchenrecht auch die Möglichkeit vor, sog. „Partikularkonzilien“ einzuberufen. Diese können für die pastoralen Erfordernissen im Wirkungsbereich einer einzelnen Bischofskonferenz verbindliche Entscheidungen treffen, insofern diese nicht im Widerspruch zur kirchlichen Lehre stehen. Eine umfangreiche Zusammenfassung der kirchenrechtlichen Zusammenhänge bietet Matthias Altmann: „Konzil, Synode, `synodaler Weg`: Das sind die Unterschiede“, <https://www.katholisch.de/artikel/23122-so-funktionieren-kirchliche-versammlungen>. Von 1971 bis 1975 fand in Würzburg die „Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ statt. Auch ihr Statut wich von den Bestimmungen für ein Partikularkonzil ab, weil es Laien und Bischöfen dasselbe Stimmrecht zubilligte, und musste deshalb vom Vatikan ausdrücklich genehmigt werden.

¹² Vgl. Gutachten der Kongregation für die Gesetzestexte vom 1. August 2019, a.a.O., S. 2

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Vgl. ebd., S.1.

¹⁵ Der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck erklärte in der Diskussion um den „synodalen Weg“: „Ohne Verbindlichkeit gibt es diesen Weg mit mir als Bischof nicht.“ Vgl. Herder Korrespondenz 10, 2019, S.9

¹⁶ Vgl. <https://dbk.de/presse/aktuelles/meldung/abschlusspressekonferenz-der-herbst-vollversammlung-2019-der-deutschen-bischofskonferenz-in-fulda/detail/>

Basisinitiativen fordern. In dem von Lingen ausgehenden Ansatz ist in jedem Fall ein neues Beratungs- und Partizipationsmodell zu erkennen. Deutlich spricht aus ihm das Ziel der Akteure, dass die augenblickliche Situation der katholischen Kirche neue Formen der Beteiligung und des gemeinsamen Handelns nötig macht. Offenbar wird die Situation der katholischen Kirche von vielen Bischöfen tatsächlich als eine umfassende „Zäsur“ empfunden, auf die bisherige Formen der Auseinandersetzung nicht angemessen reagieren können. In den nächsten Wochen und Monaten wird der „synodale Weg“ noch Gestalt gewinnen müssen. Der Versuch, neue Formen des synodalen Miteinanders zu finden, knüpft an ein zentrales Anliegen von Papst Franziskus an. Dieser hat in seinen Schriften immer wieder einen synodalen Prozess für seine Kirche eingefordert. Wir Evangelischen werden diesen Weg mit großem Respekt und mit unseren Fürbitten aufmerksam verfolgen und begleiten.

In der Diskussion um den „synodalen Weg“ wird eine Spannung deutlich, die auch an anderen Stellen in der katholischen Kirche spürbar ist: In Fragen von weltkirchlichem Belang wie etwa dem Zölibat und der Priesterweihe sind Entscheidungen nicht ohne Rom möglich. Allerdings können aus Deutschland Anregungen kommen, die auch Einfluss auf die Diskussionen in der Weltkirche haben. Diese Spannung zwischen dem Bemühen, den pastoralen Bedürfnissen einer einzelnen Region gerecht zu werden, und der Notwendigkeit, grundlegende Entscheidungen auf der Weltebene zu diskutieren und zu treffen, ist auch auf der gerade zu Ende gegangenen Amazonas-Synode deutlich geworden. Ihre Ergebnisse werden von vielen als Durchbruch bewertet und entsprechend kommentiert.¹⁷ Man wird jetzt aber zunächst abwarten müssen, wie der Papst sich zu ihnen verhält und welche Schlussfolgerungen er aus ihnen zieht.

2.2. Die Stimme des Papstes. Der „Brief von Papst Franziskus an das pilgernde Gottesvolk in Deutschland“

Am 29. Juni – also mitten im Findungsprozess des „synodalen Weges“ – kam bereits ein erster Brief aus Rom von Papst Franziskus höchstpersönlich. Sein Brief an das pilgernde Gottesvolk in Deutschland hat viel Aufsehen erregt. In ihm sagt er den Katholikinnen und Katholiken in Deutschland seine Unterstützung beim „synodalen Weg“ zu. „Wir sind uns alle bewusst“, schreibt der Papst, „dass wir nicht nur in einer Zeit der Veränderungen leben, sondern vielmehr der **Zeitenwende**, die neue und alte Fragen aufwirft, angesichts derer eine Auseinandersetzung berechtigt und notwendig ist.“¹⁸ Diese Auseinandersetzung müsse im Sinne eines *synodos* (gemeinsamen Weges) produktiv geführt werden, bei der alle Beteiligten „unter der Führung des Heiligen Geistes... das Hinhören [...] lernen und den immer neuen Horizont [...] erkennen, den er uns schenken möchte.“¹⁹

In den dichtesten Passagen des Briefes warnt der Papst allerdings davor, dass „eine der ersten und größten Versuchungen im kirchlichen Bereich darin bestehe, zu glauben, dass die Lösungen der derzeitigen und zukünftigen Probleme ausschließlich auf dem Weg der Reformen von Strukturen, Organisationen und Verwaltung zu erreichen sei.“ So liefe man Gefahr, „das kirchliche Leben zu ordnen und zu glätten, indem man es der derzeitigen Logik oder jener einer bestimmten Gruppe anpasst. (Dabei, *d.Vf.*) scheinen dann alle Schwierigkeiten gelöst zu sein und scheinbar finden die Dinge wieder ihre Bahn, so das

¹⁷ Vgl. Raoul Löbber: Tür auf?, Christ und Welt Nr. 45/2019, 30. Okt. 2019

¹⁸ Vgl. https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2019/2019-108a-Brief-Papst-Franziskus-an-das-pilgernde-Volk-Gottes-in-Deutschland-29.06.2019.pdf, S.2. Die Formulierung erinnert an den von Papst Johannes XXIII eingeführten Begriff „Aggiornamento“. Er wurde zum Leitbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils bei dessen Bestrebungen, die katholische Kirche zu öffnen und sie dadurch zum Dienst in der modernen Welt bereit zu machen.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 4

kirchliche Leben eine [...] neue oder alte Ordnung findet, die dann die Spannungen beendet, die unserem Mensch-Sein zu eigen sind und die das Evangelium hervorrufen will.“²⁰

Hier kommt eine theologische Einsicht zur Sprache, die den Brief des Papstes wesentlich bestimmt. Jene nämlich, dass es Spannungen und Widersprüche gibt, die zu einer christlichen Existenz und deshalb auch zum Wesen der Kirche dazugehören. Ausdrücklich warnt Franziskus die Kirche davor, diese Spannungen zu schnell auflösen zu wollen, weil sie nach seinem Verständnis gerade den Raum beschreiben, in dem Gott sich den Menschen nähert und christliche Existenz in den Herausforderungen der Zeit ihre Gestalt gewinnt: „Nur in Ordnung und Einklang sein zu wollen, würde mit der Zeit das Herz unseres Volkes einschläfern und zähmen und die lebendige Kraft des Evangeliums, die der Geist schenken möchte, verringern oder gar zum Schweigen bringen.“ „Wir dürfen nicht vergessen,“ – so der Papst – „dass es Spannungen und Ungleichgewichte gibt, die den Geschmack des Evangeliums haben, die beizubehalten sind, weil sie neues Leben verheißen.“²¹

Aus dieser Grundüberzeugung heraus äußert der Papst seine tief empfundene Skepsis gegenüber einer „technokratischen“ Haltung in der Kirche, die nach seiner Einschätzung einer Geisteshaltung des „neuzeitlichen Pelagianismus“ entspringt. Dieser müsse entgegengehalten werden, dass eine Reform der Kirche nicht vom „Machbaren“ ausgehen kann, sondern nur von den Gaben, die Gott seiner Kirche schenkt. Mit Nachdruck bezieht sich der Papst auf das die Kirche gründende Rechtfertigungsgeschehen als Maßstab für ihre Gestalt und mahnt dazu, „nicht aus den Augen zu verlieren, was die Kirche wiederholt gelehrt hat, dass wir nicht durch Werke oder Anstrengungen gerechtfertigt werden, sondern durch die Gnade des Herrn, der die Initiative ergreift.“²²

Ebenso destruktiv ist nach der Auffassung des Papstes eine Haltung des „neuzeitlichen Gnostizismus“, der „dazu führt, das Volk Gottes auf eine erleuchtete Gruppe reduzieren zu wollen“, die meint, sich aufgrund einer besonderen Erkenntnis über andere stellen zu können.²³ Um dieser Versuchung zu wehren, müsse der *sensus ecclesiae* in der Kirche wachgehalten werden, der „in Zeiten starker Fragmentierung und Polarisierung“ alle Christinnen und Christen daran erinnert, „die Gemeinschaft mit dem ganzen Leib der Kirche immer lebendig und wirksam zu erhalten.“²⁴

Es griffe nach meiner Einschätzung viel zu kurz, den Brief des Papstes auf ein einfaches „pro“ oder „contra“ zum geplanten „synodalen Weg“ in Deutschland zu reduzieren, wie einige Kommentatoren es versucht haben. Tatsächlich handelt es sich um ein Dokument, das tief von der Theologie und spirituellen Haltung des Papstes durchdrungen ist. Der Papst ersehnt und erbittet für seine Kirche und für das pilgernde Volk Gottes in Deutschland einen tiefen und wahren Wandlungsprozess. Diesen beschreibt er als Evangelisierung nach innen und außen, als eine pastorale Bekehrung und Neuentdeckung eines *sensus ecclesiae* – einer Liebe zur Kirche.²⁵ Dabei greift der Papst immer wieder auf seine Äußerungen aus der Vergangenheit zurück und führt diese weiter. Man wird sich dem Urteil von Diego Fares in der Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“ anschließen können: „It is an entirely personal letter [...] As a pastor of the whole Church who wants to walk sometimes in front, sometimes behind, sometimes in the midst of the flock, his intention here is explicit: he wants to proceed

²⁰ Vgl. ebd., S. 7

²¹ Vgl. ebd., S. 8

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. ebd., S14f. Schon in seiner Exhortation *Gaudete et Exultate* hatte Papst Franziskus die Begriffe „Pelagianismus“ und „Gnostizismus“ in diesem spezifischen Sinn benutzt und erläutert. Vgl.

<https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2018-04/gaudete-et-exultate-exhortation-wortlaut-amtliche-uebersetzung.html>, Nr.47ff.

²⁴ Vgl. ebd., S. 13

²⁵ Ebenda, Sn. 6-9

alongside the German Church.“²⁶ Mit Spannung wird man verfolgen können, wie es den Katholikinnen und Katholiken in Deutschland gelingt, die Anregungen des Papstes in ihren synodalen Prozess zu integrieren.²⁷ Aus evangelischer Sicht wird man mit großem Respekt sagen dürfen, dass dieser „synodale Weg“ in jeder Hinsicht ein fordernder und außerordentlich anspruchsvoller Aufbruch ist.

3 Ein Fortschritt für die Ökumene. Die Folgen aus der Orientierungshilfe der Deutschen Bischofskonferenz zum Kommunionsempfang nichtkatholischer Ehepartner

Im Juni 2018 hat die Deutsche Bischofskonferenz ihre Orientierungshilfe „Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und die gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie“²⁸ veröffentlicht. In ihr wird Nichtkatholikinnen und Nichtkatholiken, die in einer konfessionsverbindenden Ehe leben, die Möglichkeit eröffnet, in bestimmten Fällen auf der Grundlage einer persönlichen Gewissensentscheidung an der Eucharistie teilzunehmen. In meinem Bericht vom letzten Jahr habe ich die intensiven Debatten, die diese *Orientierungshilfe* in der römisch-katholischen Kirche ausgelöst hat, nachgezeichnet und ihre Argumentation analysiert.²⁹

Inzwischen haben 19 der 27 Bistümer und Erzbistümer in Deutschland die Orientierungshilfe veröffentlicht und sie ihren Amtsträgern zur Umsetzung ans Herz gelegt.³⁰ Dabei ist in den einzelnen Diözesen unterschiedlich verfahren worden. Anhand von zwei Beispielen möchte ich Ihnen davon einen Eindruck vermitteln.

Im Bistum Mainz wurde die Veröffentlichung der *Orientierungshilfe* zum Anlass genommen, zwei groß angelegte Gesprächsabende zu veranstalten. Man ging davon aus, dass der Text nicht für alle ohne weiteres nachvollziehbar ist und dass er bei manchen Priestern auch Widerstände auslösen könnte. Bei den Gesprächsveranstaltungen haben zunächst jeweils ein evangelischer und ein katholischer Theologe über den Stand der Ökumene informiert. Anschließend kamen betroffene Ehepaare zu Wort, die über ihre persönlichen Erfahrungen berichteten. Schließlich konnten auch einzelne Kritiker der *Orientierungshilfe* ihre Position darlegen. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass bei der Umsetzung „alle mitgenommen“ werden und für ausreichende Information unter den Beteiligten gesorgt ist. Die Ergebnisse flossen in eine Leitlinie für das Bistum ein.

²⁶ <https://www.laciviltacattolica.com/evangelical-imbalance-francis-writes-to-the-people-of-god-in-germany/>, S. 2

²⁷ In seinem gut informierten Artikel „Das Briefgeheimnis“ hat Lucas Wiegelmann die Entstehungsgeschichte des Papstbriefes - ursprünglich in spanischer Sprache verfasst - beleuchtet. Er kommt zu dem bemerkenswerten Urteil, dass dieser Brief „das Ergebnis eines langen Nachdenkens innerhalb der Kurie (ist), wie man die Deutschen am besten wieder auf die Einheit mit Rom verpflichten könnte“. Vgl. Herder Korrespondenz 19/2019, 26. Auch wenn dem so ist, wird man feststellen müssen, dass Papst Franziskus der aus der Kurie möglicherweise geforderten Intervention durch Inhalt und Gestalt des Briefes seine eigene Prägung gegeben hat.

²⁸ Vgl. https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/08-Orientierungshilfe-Kommunion.pdf

²⁹ Vgl. Wertvolle Impulse aufnehmen, notwendige Debatten führen, mögliche Wege in die Zukunft erkennen. Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke, vor der 12. Generalsynode auf ihrer 5. Tagung am 10. November 2018, Drucksache Nr. 7/2018, S. 1ff.

³⁰ Es handelt sich dabei um die (Erz-)Bistümer Aachen, Berlin, Dresden-Meißen, Erfurt, Essen, Freiburg, Hamburg, Hildesheim, Limburg, Magdeburg, Mainz, München-Freising, Münster, Osnabrück, Paderborn, Rottenburg-Stuttgart, Speyer, Trier und Würzburg. Eine ausführliche Zusammenstellung ist unter https://netzwerk-oekumene.de/de/eucharistie_regelungen zu finden.

In der Diözese Rottenburg-Stuttgart wurde die *Orientierungshilfe* an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pastoral verschickt und dafür um einen eindringlichen Brief ergänzt. In ihm schreibt Bischof Gebhard Fürst: „Ich bitte Sie nachdrücklich, für die in der Orientierungshilfe enthaltenen Möglichkeiten nämlich ein Gespräch und die Möglichkeit zum Kommunionempfang im Rahmen einer Gewissensentscheidung zu werben. Als Bischof ist es mir ein Anliegen, dass die Verunsicherungen und auch Verwundungen, die durch die Auseinandersetzungen um die Handreichung nicht nur, aber zuerst bei den Partnern in konfessionsverbindenden Ehen entstanden sind, nicht durch weitere Unsicherheiten noch vergrößert werden.“ Und weiter: „Den evangelischen Partnern einer konfessionsverbindenden Ehe, die schon für sich eine Entscheidung hinsichtlich des Kommunionempfanges getroffen haben, gilt ebenfalls die Einladung zu einem Gespräch, dessen Ziel aber nicht die Hinterfragung der getroffenen Entscheidung ist.“³¹ Um Paaren und Ehepartnern den Einstieg in das Gespräch zu erleichtern und sie auf die Möglichkeit des Kommunionempfangs hinzuweisen, wurde zudem ein Flyer aufgelegt, der in den Pfarreien verteilt worden ist.

3.1. Offene Fragen auf dem Weg zu noch größerer Gemeinschaft. Ansätze zur theologischen Weiterarbeit

Auch die theologische Fachwelt hat sich von der *Orientierungshilfe* anregen und inspirieren lassen. In mehreren Publikationen aus diesem Jahr wird die Tragweite ihrer Argumentation bedacht und nach ihrer Bedeutung für die weitere ökumenische Diskussion gefragt. Zwei Beiträge aus der aktuellen Fachdiskussion möchte ich Ihnen gerne vorstellen.

Der katholische Fundamentaltheologe Wolfgang Klausnitzer nimmt in seinem Aufsatz „Oikonomia ist keine Regel. Das gemeinsame Herrenmahl als Ziel der Ökumene?“ eine kritische Haltung zur *Orientierungshilfe* ein. Mit Bezug auf den Apostel Paulus (1. Kor 11) und Verweis auf den Text „Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit“ von 1983³² hält Klausnitzer fest, dass Eucharistiegemeinschaft dem Wesen nach Kirchengemeinschaft ist und dass eine gemeinsame Eucharistiefeyer deshalb ohne die zuvor herzustellende volle Kirchengemeinschaft nicht möglich sei.³³ Zwar kenne dieses Grundprinzip im römischen Kirchenrecht streng gefasste Ausnahmen, es würde aber den Sinn dieser Ausnahmen geradezu auf den Kopf stellen, aus ihnen eine Regel machen zu wollen: „Das Grundproblem der Orientierungshilfe scheint darin zu liegen,“ – so Klausnitzer – „dass hier mit hohem argumentativen Aufwand versucht wird, eine Regelung für eine Situation zu finden, die unter Berufung auf das Gewissen sich einer allgemeinen Regel entziehen möchte.“³⁴ Die Orientierungshilfe der Deutschen Bischofskonferenz ist daher für Klausnitzer nicht nur unnötig, sie unterläuft mit ihrer Intention auch das römische Kirchenrecht.

Mit Wolfgang Klausnitzer hat sich einer der Kritiker der *Orientierungshilfe* argumentativ zu Wort gemeldet und deren zentrale Argumente in die Diskussion gebracht. Man wird Wolfgang Klausnitzer entgegenhalten können, dass die *Orientierungshilfe* gerade keine allgemeingültige Regel aufstellen, sondern im Einzelfall eine Hilfe zur verantwortungsvollen Gewissenentscheidung für alle Beteiligten sein will. Sie schafft eben keine prinzipielle Lösung und intendiert das auch gar nicht. Mit Recht macht sein Beitrag aber auf einen Zusammenhang aufmerksam, der für die ökumenische Einordnung des Textes zu beachten ist: Wenn es um die Möglichkeit geht, dass katholische Priester die Kommunion auch nichtkatholischen Christinnen und Christen erlaubt spenden, muss nämlich zwischen pastoraltheologischen Argumenten, die die besonderen Erfordernisse einer konkreten

³¹ Vgl. https://ha-vii.drs.de/fileadmin/user_files/134/Dokumente/Oekumene/anschreiben_bischof.pdf, S. 1

³² Vgl. Heinrich Fries und Karl Rahner: Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit, *Quaestiones Disputatae* 100, Freiburg i. Br. 1983, 139

³³ Vgl. Wolfgang Klausnitzer, *Oikonomia ist keine Regel. Das gemeinsame Herrenmahl als Ziel der Ökumene?*, in: *KNA-Ökumenische Informationen* 15, 19. April 2019, Thema der Woche S. I

³⁴ Vgl. ebd. S. VII

Situation in den Blick nehmen, und fundamentaltheologischen Argumenten unterschieden werden. Diese Unterscheidung macht zugleich die Grenzen der *Orientierungshilfe* deutlich: Auf der Basis des Kirchenrechts und grundlegender Aspekte des katholischen Eucharistieverständnisses bietet sie eine Lösung für eine pastoraltheologische Fragestellung an. Diese erfordert es, dass die fundamentaltheologischen Fragen zur Ekklesiologie und zum Amtsverständnis weiter erörtert werden müssen, wenn die Frage von Kirchengemeinschaft und Gemeinschaft im Abendmahl nicht nur auf besondere Ausnahmefälle beschränkt bleiben soll.

Diese Herausforderung nimmt die katholische Dogmatikerin Johanna Rahner in den Blick, indem sie den Zusammenhang von Eucharistiegemeinschaft und Kirchengemeinschaft in ökumenischer Perspektive beleuchtet. In ihrem Aufsatz „Eucharistie- und Kirchengemeinschaft. Sondierungen auf einem komplexen Feld“ legt sie dar, dass sich der Begriff Kirchengemeinschaft seit den Anfängen der Christenheit schon immer in einer eigentümlichen „Spannung zwischen Gabe und Aufgabe“ bewegt.³⁵ Das Element authentischen Glaubens einerseits und der diesen Glauben bewahrenden Praxis andererseits sind nach Rahner „in einer offenen Spannung zueinander zu erhalten [...] und gerade als *Gabe der* und nicht allein als Bringschuld *für* die Eucharistiegemeinschaft zu kennzeichnen“. Schon die Alte Kirche habe im Rekurs auf das biblische Zeugnis **„neben dem Einheitsgedanken auch den Gedanken der einheitsstiftenden Funktion der Eucharistie betont“**. Die Eucharistie sei daher „das Sakrament der Einheit der Kirche im Sinne von Zeichen *und* Werkzeug“ zugleich.³⁶

In den bisher gültigen Regelungen der katholischen Kirche zum Kommunionsempfang nichtkatholischer Christinnen und Christen erkennt Rahner eine eigenartige Spannung zwischen der Tatsache, dass die Einheit der Kirche bereits „anfanghaft“ realisiert ist und der weiterhin aufrechterhaltenen Überzeugung, dass es sich bei der gemeinsamen Kommunion nur um Ausnahmen von der Regel handeln kann. Die gemeinsame Eucharistiefeyer ist nach ihrer Auffassung aber gerade „nicht nur ein Gipfelfest, sondern Wegzehrung“ und „nicht nur das Zeichen des erreichten Ziels der ökumenischen Versöhnung und damit Einheit der Kirchen, sondern auch Zeichen, realsymbolischer Ausdruck der ersehnten, immer stärker werdenden, erbeteten, wenn auch unvollständigen und unvollkommenen, aber erhofften Gemeinschaft der Kirchen.“³⁷

Mit Recht verweist Rahner darauf, dass die nachkonziliaren ökumenischen Dialoge weit vorangeschritten sind und einen weitreichenden Konsens im Bekenntnis zu Grundwahrheiten des Eucharistie- und Amtsverständnisses erarbeitet haben. Das jüngste Dokument des Gemeinsamen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Gemeinsam am Tisch des Herrn“, das Bruder Schad Ihnen in seinem Bericht vorstellen wird, macht dies noch einmal in großartiger Weise deutlich. Die Konsequenzen aus dieser wachsenden Übereinstimmung müssten noch gründlich bedacht und dann ggf. ebenso mutig gezogen werden.

³⁵ Vgl. Johanna Rahner: Eucharistie- und Kirchengemeinschaft. Sondierungen auf einem komplexen Feld, in: Eucharistie – Kirche - Ökumene. Aspekte und Hintergründe des Kommunionstreits, hrsg. v. Thomas Söding und Wolfgang Thönissen, Quaestiones Disputatae 298, Freiburg i. Br. 2019, S. 93.

³⁶ Vgl. ebd., S. 95.

³⁷ Vgl. ebd., S. 106.

4 Eine Frucht des ökumenischen Dialogs. Der Rezeptionsprozess der BILAG III

Im Frühjahr 2017 hat die dritte Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der VELKD ihre Studie „Gott und die Würde des Menschen“ vorgelegt.³⁸ In eindrucksvoller Weise hat diese Studie nicht zuletzt das Movens der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ aufgenommen und die Methode des „differenzierenden Konsenses“ erstmalig und konsequent in einem bilateral verantworteten Dokument auf ethische Fragestellungen angewendet. In intensiver theologischer Arbeit wurde von den Gesprächspartnern ein Grundkonsens in der christlichen Lehre vom Menschen und hinsichtlich Prinzipien, nach denen ethische Urteile gebildet werden, formuliert. Angesichts dieses weitreichenden Konsenses – so die Studie – müssten die weiterhin zwischen den Kirchen bestehenden Unterschiede in der Bewertung einzelner ethischer Fragestellungen keine kirchentrennende Bedeutung (mehr) haben.

Um die Studie einer breiteren wissenschaftlichen Fachdiskussion zuzuführen, hat die VELKD gemeinsam mit der Deutschen Bischofskonferenz unter dem Titel „Konsens und Dissens in der Ethik. Wie weit reicht die evangelisch-katholische Ökumene?“ vom 7.- 8. März in Tutzing ein ökumenisches Symposium veranstaltet. Leitend ist dabei u. a. die Frage gewesen, inwiefern der zwischen der römisch-katholischen Kirche und der VELKD erarbeitete Konsens auf weitere Konfessionsfamilien ausgeweitet werden kann. Dabei wurde von freikirchlicher Seite darauf aufmerksam gemacht, dass die in der freikirchlichen Tradition gepflegte Hervorhebung der individuellen Gewissensentscheidung einen wichtigen Beitrag zur Genese des Begriffs und der Idee der Menschenwürde geleistet habe, der in der Studie noch nicht erschöpfend analysiert sei. Aus orthodoxer Perspektive wurde geltend gemacht, dass sich Menschenwürde vor allem im Verhältnis des Menschen zu Gott und zu seinen Mitmenschen beschreiben lasse.³⁹ Sowohl der individuell-subjektbezogene Aspekt der Freikirchen als auch der eher relationale Aspekt der Orthodoxie bieten nach meiner Einschätzung gewinnbringende Vertiefungen zum christlichen Menschenbild an. Sie machen deutlich, dass sich auf diesem Gebiet die theologische Weiterarbeit lohnt.

Ein weiterer Schwerpunkt der Tagung lag auf der Frage, ob sich die These, dass der formulierte Konsens in den grundsätzlichen Fragen auch Unterschiede in den ethischen Einzelfragen zulasse, in der Praxis bewährt. Um dies zu überprüfen, hat sich die Tagung mit der sog. „Ehe für alle“ und der Flüchtlingsfrage zwei Handlungsfelder bzw. Bereiche ethischer Urteilsbildung exemplarisch vorgenommen. Die engagierten Vorträge und intensiv geführten Diskussionen haben deutlich gemacht, dass die Studie der BILAG III durch ihre Themenstellung eine hohe Relevanz für die zunächst innerkirchlichen und dann auch gesellschaftlichen Diskussionsprozesse unserer Zeit hat.

Die Tutzinger Tagung sollte zunächst und vor allem einen wichtigen Beitrag und Impuls für den Rezeptionsprozess der BILAG III leisten. Nun gilt es die Fäden aufzunehmen und weiterzuspinnen. In der Praxis wird sich zeigen, auf welche Weise die Studie ein wirksames Instrument für das Auftreten der Kirchen in den gesellschaftlichen Debatten unserer Zeit sein kann. Aber auch die theologische Auseinandersetzung um die in der Studie aufgeworfenen Fragen der Anthropologie und des Menschenwürdebegriffs müssen weitergeführt werden. Es ist in diesem Zusammenhang sehr zu begrüßen, dass die englische Übersetzung des Textes nun abgeschlossen ist und im Frühjahr 2020 publiziert werden kann. Ebenso freue ich mich,

³⁸ In meinem Bericht aus demselben Jahr habe ich diese Studie ausführlich vorgestellt und erläutert. Das soll und muss hier nicht wiederholt werden. Vgl. Sichtbare Einheit suchen – Konkrete Schritte gemeinsam erarbeiten, Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke vor der 12. Generalsynode auf ihrer 4. Tagung in Bonn 2017 vorgelegt, Drucksache 7/2017, S. 8ff.

³⁹ „Selbst eine Ikone“ – so die Münsteraner Theologin Yauheniya Danilovich in ihrem Vortrag - strebe der Mensch darauf hin, „durch seine Heiligung der vollkommenen Ikone Christus zu entsprechen“.

dass die Studie „Gott und die Würde des Menschen“ von der Deutschen Bischofskonferenz zur Kenntnis genommen und intensiv diskutiert wurde. Die DBK hat beschlossen, dass in ihren Gremien eine Stellungnahme für die Bewertung der Studie aus katholischer Perspektive erarbeitet werden soll.

In dem Bewusstsein, dass der Rezeptionsprozess sich noch weiter entwickeln wird, kann man heute schon sagen, dass die Studie „Gott und die Würde des Menschen“ einen wichtigen Beitrag zur innerkirchlichen Debatte um die ethische Urteilsbildung und die Frage der konfessionellen Differenz, die dabei in Geltung ist, geleistet hat. Sie stellt eine gute theologische Grundlage her, auf der sich die Kirchen gemeinsam (wenn auch nicht immer im Einklang) engagieren und bei gesellschaftspolitischen Fragen von ethischer Relevanz beteiligen. Zugleich leistet die Studie aber auch einen wichtigen Beitrag zu gesellschaftlichen Debatten weit über die Kirchen hinaus. Die durchaus unterschiedlichen Arbeiten von Udo di Fabio und Gerald Hüther haben gezeigt, dass die Zugänge der Kirchen zu dem Thema mit den einschlägigen Argumentationen außerhalb der Theologie in den Diskurs zu bringen sind.⁴⁰

5 Ökumenische Aufbrüche und spirituelle Konzentration. Aspekte der katholischen und ökumenischen Jugendpastoral

Sage nicht, ich bin zu jung – gemeinsam, ökumenisch, inspirierend“. Unter dieser Überschrift hat sich die Generalsynode der VELKD vom 8. bis 10. November 2018 in Würzburg mit der Frage befasst, wie angemessene Formen der Beteiligung von jungen Menschen in der Kirche etabliert werden können. Nur wenige Wochen davor hat vom 3. – 28. Oktober in Rom eine Bischofssynode unter dem Titel „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsentscheidung“ stattgefunden. Was läge näher, als beides aufeinander zu beziehen und nach möglichen Verbindungslinien zu fragen. Inzwischen liegen uns die Ergebnisse der Bischofssynode in Form des nachsynodalen Schreibens „*Christus Vivit*“ von Papst Franziskus vor. Nun ist es möglich, diese darzustellen und einzuordnen. Dies werde ich zum Anlass nehmen, zunächst aber zwei Schlaglichter auf die katholische und ökumenische Jugendpastoral in Deutschland zu werfen.

5.1. Eine ökumenische Initiative junger Menschen aus dem Geist des gemeinsamen Reformationsgedenkens. Die ökumenische Pilgerreise „Mit Luther zum Papst“

Der ökumenische Aufbruch des gemeinsamen Reformationsgedenkens hat auch jugendliche Menschen bewegt und begeistert. Ein besonders eindrucksvolles Zeugnis hierfür gibt der ökumenische Pilgerweg „Mit Luther zum Papst“, den die Landesjugendpfarrämter der Evangelische Kirche in Mitteldeutschland sowie der Evangelische Kirche Anhalts und das Jugendpastoral des Bistum Magdeburg gemeinsam ins Leben gerufen haben: „Ganz gleich welchen Glaubens, ganz gleich wonach jemand sucht – wir wollen gemeinsam nach Rom reisen und die Stadt und unseren Glauben aus neuen Blickwinkeln heraus kennenlernen. Wir wollen einander begegnen und uns auf eine ökumenische, eine gemeinsame christliche Spurensuche begeben.“⁴¹ Fast tausend Menschen sind 2016, ein Jahr vor dem gemeinsamen Reformationsgedenken, dieser Einladung gefolgt.⁴²

⁴⁰ Vgl. Gerald Hüther: Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft, München 2018 sowie Udo di Fabio: Schwankender Westen. Wie sich ein Gesellschaftsmodell neu erfinden muss, München 2015. Di Fabio beschreibt die christliche Füllung des Begriffs der Menschenwürde als unbedingt nötig für die gesellschaftliche Entwicklung, nicht nur in Europa, vgl. ebd., S. 65ff.

⁴¹ Vgl. <https://www.mit-luther-zum-papst.de/infos/anliegen-der-reise/>

⁴² Obwohl die Pilgerreise vornehmlich als Jugendinitiative geplant war, wurde sie letztlich generationsübergreifend durchgeführt, sodass sich z. B. auch Familien mit Kindern anschließen konnten.

„Der Fokus liegt auf dem, was verbindet, was schon überwunden wurde und dem, was in Zukunft gemeinsam zu gestalten und zusammen anzustoßen ist. Welche Verantwortung haben Christen heute und morgen? Welche Rolle kann und soll eine sich stets erneuernde Kirche spielen? Und: Wie kann dies in Gemeinschaft gelingen?“⁴³, so erklären die Initiatoren die Motivation ihrer ökumenischen Pilgerreise. Im Anschluss an die „Charta Oecumenica“, in der die christlichen Kirchen Europas 2003 „Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit der Kirchen in Europa“ festgehalten hatten, formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Pilgerreise gemeinsam Thesen für die Ökumene, die dem Papst im Rahmen einer Privataudienz in Form eines Buches übergeben wurden. Ein Duplikat dieses Buches wurde für Aktionen bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Windhuk 2017, beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund und beim Katholikentag 2018 in Münster genutzt. „Wir wollen gerade den Menschen aus Mitteldeutschland, einem Gebiet, in dem die Relevanz der Kirchen von der Mitgliederzahl her betrachtet, nicht gerade groß ist, die Möglichkeit geben, zu erleben, wie wichtig, gut und tragfähig ökumenische Zusammenarbeit sein kann“, erklärt Landesjugendpfarrer Matthias Kopischke, einer der Initiatoren der Pilgerreise.

Es ist eindrucksvoll, wie junge Menschen z. B. in diesem großartigen Projekt die Dynamik des gemeinsamen Reformationsgedenkens aufnehmen. Die Initiative mit „Luther zum Papst“ macht beispielhaft deutlich, dass das Potenzial dieser Dynamik noch lange nicht ausgeschöpft ist. Es braucht Phantasie und die Bereitschaft zu ökumenischen Begegnungen, um dieses Potenzial weiter zu entfalten. Eine zweite ökumenische Pilgerreise ist für das Jahr 2020 geplant. Im Aufruf dazu heißt es: „Christen sind [...] eingeladen, nach dem Reformationsgedenkjahr 2017 weiterzugehen und gemeinsam zu feiern, was uns verbindet und was Martin Luther wichtig war: Das gelebte Zeugnis als Christen in der Welt.“⁴⁴

5.2. Missionarische Offenheit und konfessionelle Frömmigkeit. Neuere geistliche Bewegungen in der katholischen Jugendpastoral

Der Wunsch nach einem „gelebten Zeugnis in der Welt“ ist auch ein Grundmotiv vieler neuerer Bewegungen in der katholischen Jugendpastoral in Deutschland. Als ein Beispiel für die geistlichen Aufbrüche im Katholizismus sei hier die Initiative Nightfever genannt. Sie wurde auf dem Weltjugendtag in Köln 2016 ins Leben gerufen und ist inzwischen weltweit verbreitet.

Der Nightfeverabend beginnt mit einer Messe, die das vorbereitende Team gemeinsam feiert. Danach gehen die Mitwirkenden aus der Kirche hinaus und laden oft zufällig vorbeikommende Menschen mit dem Geschenk einer Kerze ein, in die Kirche zu kommen, wo der Leib Christi in Gestalt des gewandelten Brotes ausgestellt ist. In der stimmungsvoll mit Kerzen und Lichteffekten illuminierten Kirche haben die Besucher Gelegenheit, ihre eigene Kerze zu entzünden. Sie können im Stillen beten, oder auch ein Gespräch führen. Viele Besucher verweilen auch nur, genießen die Atmosphäre und hören die Musik. Jeder Nightfeverabend schließt mit der Komplet und dem eucharistischen Segen.

Beispielhaft an Nightfever ist die im gottesdienstlichen Geschehen sichtbare und gelebte Frömmigkeit und die missionarische Ausrichtung. Bemerkenswert ist, wie es der Initiative gelingt, scheinbare Gegensätze miteinander zu verbinden: Die Verbindung der persönlichen Christusbeziehung mit einem authentischen Zeugnis vor den Menschen erinnert an freikirchliche oder pietistische Bewegungen. Gleichzeitig ist die Spiritualität der Initiative ganz und gar von Formen klassischer katholischer Frömmigkeit geprägt: Im Mittelpunkt stehen die Heilige Messe und die eucharistische Anbetung. Nightfever versteht sich wie andere Bewegungen auch als ein geistlicher Aufbruch innerhalb der katholischen Kirche. Bemerkenswert ist dabei, dass dieser nicht aus der Kirche herausdrängt und versucht, eine

⁴³ Vgl. <https://www.mit-luther-zum-papst.de/infos/erklarung-zum-logo/>

⁴⁴ Vgl. ebd.

Struktur neben der Kirche zu bilden, sondern umgekehrt in die Kirche hineinführt und dabei selbstverständlich an den Schatz ihrer konfessionellen Kultur und Frömmigkeit anknüpft.

Man wird geistliche Bewegungen wie Nightfever ihrer Intention nach nicht als ökumenische Bewegungen bezeichnen können.⁴⁵ Dennoch können sie nach meiner Einschätzung auch ein Feld zum ökumenischen Nachdenken öffnen: Die Offenheit und Niedrigschwelligkeit der Einladung wird von ihnen nicht als Widerspruch zur Verwurzelung in einer spezifischen Konfessionskultur empfunden. Scheinbar spannungslos gelingt es, die Prägungen aus unterschiedlichen konfessionellen Traditionen miteinander zu verbinden, und dabei dennoch das eigene konfessionelle Profil herauszustellen.

Trotz struktureller Schwierigkeiten, wie z. B. dem Priestermangel, gelingt es im Katholizismus in Deutschland an diesen Stellen, junge Menschen zu begeistern und sie in der Kirche neue geistliche Aufbrüche wagen zu lassen. Das gelingt dort, wo jungen Menschen der Freiraum zur Entwicklung neuer Formate gegeben wird. Es gelingt aber offenbar auch deswegen, weil diese Formate nicht als Widerspruch zu traditionellen Elementen der kirchlichen Frömmigkeit empfunden werden. Neue Aufbrüche und fest verwurzelte Kirchlichkeit werden hier nicht als Spannung wahrgenommen. Das ist bemerkenswert.

5.3. Aus Christus eine junge Kirche sein. Das nachsynodale Schreiben „*Christus Vivit*“ von Papst Franziskus

Am 25. März 2019 hat Papst Franziskus sein nachsynodales Schreiben „*Christus Vivit*“ veröffentlicht. Er knüpft dabei an die außerordentliche Bischofssynode an, die unter dem Titel „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“ vom 3. - 28. Oktober 2018 in Rom stattgefunden hat. In seinem nachsynodalen Schreiben fasst Papst Franziskus die Ergebnisse der Synode zusammen und deutet sie in einer Perspektive, die viel von seinem theologischen Denken erkennen lässt.

Schon im ersten Satz wird das theologische Programm des Schreibens offengelegt: „Christus lebt. Er ist unsere Hoffnung, und er ist die schönste Jugend dieser Welt. Alles, was er berührt, verjüngt sich, wird neu, füllt sich mit Leben. Die ersten Worte, die ich also an jeden einzelnen von euch jungen Christen richten möchte, lauten: Er lebt und er will, dass du lebendig bist!“⁴⁶ Deutlich ist hier zu erkennen, dass Franziskus das Thema Jugend aus einer christologischen und österlichen Perspektive verstehen will: Christus selbst *ist* Jugend, weil er am Ostermorgen verwandelt und in das neue Leben hinein auferweckt worden ist.

Diesem österlichen Christus entspricht eine Kirche, die sich „auferwecken“ und die sich immer wieder von ihm erneuern lässt, anstatt in alten Sicherheiten zu verharren. Als junge Kirche – so der Papst – „müssen wir den Mut haben, anders zu sein, andere Träume zu zeigen, die die Welt nicht geben kann, und Zeugnis zu geben für die Schönheit und Großzügigkeit des Dienstes, der Reinheit, der Stärke, der Vergebung, der Treue zur eigenen Berufung, des Gebets und des Kampfes für die Gerechtigkeit.“⁴⁷ „Bitten wir den Herrn (also, d. Vf.), er möge die Kirche von denen befreien, die die Kirche alt machen, sie auf die Vergangenheit festnageln, bremsen und unbeweglich machen.“⁴⁸

⁴⁵ So wie z. B. die im Geist des ökumenischen Aufbruchs erfolgten Gemeindegründungen in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts in Deutschland: Als Gemeinschaft im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils hat vor allem die integrierte Gemeinde in München mit ihrer „Volk-Gottes-Theologie“ wichtige Anstöße für die Umsetzung der vom Konzil intendierten Öffnung der katholischen Kirche gegeben.

⁴⁶ Vgl. Nachsynodales Schreiben *Christus Vivit* von Papst Franziskus an die jungen Menschen und das ganze Volk Gottes, http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20190325_christus-vivit.html, Nr. 1

⁴⁷ Vgl. ebd., Nr. 36

⁴⁸ Vgl. ebd., Nr. 35

Wenn Papst Franziskus von einer „jungen Kirche“ spricht, dann meint er demnach nicht ausschließlich nur eine Kirche der jungen Menschen. Es geht ihm vielmehr um Jugend als einem Wesensmerkmal der *ganzen* Kirche: Weil und *insofern* die Kirche mit Christus verbunden ist, der ja alles neu macht, lässt sich die Kirche immer wieder verjüngen und erneuern. Jugend ist für Papst Franziskus ein Kennzeichen der christlichen Existenz schlechthin – egal welchen Alters. Allerdings sieht er bei den jungen Menschen in seiner Kirche einen besonderen Kairos wegen ihres Charismas, das sie aufgrund der Lebensphase, in der sie sich befinden, in die Kirche hineintragen können.

„Die Jugend kann als Zeit nicht stillstehen,“ schreibt Papst Franziskus, „sie ist das Alter der Entscheidungen, und gerade darin liegt ihre Faszination und ihre größte Aufgabe. Junge Menschen treffen Entscheidungen im beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich und weitere, noch radikalere Entscheidungen, die ihrer Existenz eine endgültige Gestalt verleihen.“⁴⁹ Und als wollte er diesen Kairos der Jugend geradezu in seine Kirche hineinziehen, schreibt Franziskus weiter: „Das Wort Unruhe fasst viele Sehnsüchte der Herzen Jugendlicher zusammen. [...] Die unzufriedene Unruhe, verbunden mit dem Staunen über das Neue, das sich am Horizont auftut, ruft in ihnen den Mut hervor, ihr Leben in die Hand zu nehmen und die Verantwortung für eine Mission zu übernehmen. Diese gesunde Unruhe, die gerade in der Jugend erwacht, bleibt charakteristisch für jedes Herz, das sich jung, verfügbar und offen hält.“⁵⁰

Es ist eine Stärke des nachsynodalen Schreibens „*Christus Vivit*“, dass Papst Franziskus in ihm das Nachdenken über die Situation junger Menschen auf einer theologischen Reflexion aufbaut. Dabei schöpft er nicht nur aus dem Schatz seines theologischen Denkens, sondern auch seiner spirituellen Prägung und Erfahrung. Das Besondere dieser Schrift liegt darin, dass sie nicht nur Appelle an die jungen Menschen in der Kirche richtet, sondern diesen einen eigenen, ebenso unvergleichbaren wie auch *unverzichtbaren* Platz in der Mission der Kirche zuschreibt. Dabei fleht er seine Kirche und alle in ihr Verantwortlichen geradezu an, sich von dieser Jugendlichkeit im Glauben anstecken zu lassen.⁵¹

6 Das Grenzen überschreitende Gebet als Quelle des Friedens. Das Friedenstreffen der Gemeinschaft Sant` Egidio in Madrid

Vom 15. bis 17. September 2019 hat in Madrid das jährlich von der Gemeinschaft Sant` Egidio verantwortete Friedenstreffen stattgefunden. Unter dem Titel „Peace with no Borders“ sind mehr als dreihundert leitende Persönlichkeiten verschiedener Weltreligionen und dazu zahlreiche politische Amtsträger und Vertreter des kulturellen Lebens zusammengelassen,⁵² um gemeinsam für den Frieden zu beten und nach Wegen zu suchen, wie dieser in der Gegenwart Gestalt gewinnen kann. „Verbreitet die Friedensbotschaft und lebt im Geist von Assisi“, hatte Papst Johannes Paul II 1987 zum Abschluss des von ihm einberufenen Weltgebetsreffens in Assisi den Menschen zugerufen. Diesen Geist von Assisi hat die Gemeinschaft Sant` Egidio aufgenommen und weitergeführt,

⁴⁹ Vgl. ebd., Nr. 140

⁵⁰ Vgl. ebd., Nr. 138

⁵¹ Dass Papst Franziskus die Formel „Christus Lebt!“ so stark macht, hat wohl mehrere Gründe. Schon in seiner Programmschrift „*Evangelii Gaudium*“ betonte er: „Zu denen, die sich fern von Gott und von der Kirche fühlen, würde ich gerne sagen: Der Herr ruft auch dich, Teil seines Volkes zu sein!“

Vgl. http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html, Nr. 113. Die Formel kommt wohl von Markus 16, 11 und Galater 2,20. Nach den ignatianischen Exerzitien führt der geistliche Weg letztlich zur Ostererfahrung hin. Vgl. Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen, neunte Auflage Freiburg – Basel – Wien 1966, Nr. 218ff.

⁵² Unter ihnen der Oberrabbiner von Tel Aviv, Meir Lau, der russisch-orthodoxe Metropolit Hilarion, und der Rektor der Universität Al-Azhar, Mohammad Al-Mahrsawi, sowie der EKD-Ratsvorsitzende, Heinrich Bedford-Strohm. Als politischer Vertreter hat u.a. der Hochkommissar des Flüchtlingswerkes der Vereinten Nationen, Filippo Grandi, teilgenommen.

indem sie seit 1987 in einem Pilgerweg durch viele Städte Europas ihre Gebetstreffen organisiert.

Auf den Podien in Madrid, an denen u. a. auch der ehemalige Leitende Bischof der VELKD, Gerhard Ulrich, der Ratsvorsitzende der EKD und der Catholica-Beauftragte der VELKD teilnahmen, wurde die Rolle der Religionen für den Weltfrieden in pointierter Weise hervorgehoben. In der Abschlusserklärung heißt es: „Wer an Gott glaubt, entdeckt die Welt als gemeinsames Haus, in dem die Familie der Völker lebt. Wie die Individuen und Völker haben die Religionen heute zwei Wege vor sich. Die Arbeit für die spirituelle Vereinigung, die einer vollkommen ökonomischen Globalisierung gefehlt hat. Oder die Ausnutzung durch diejenigen, die Grenzen und Konflikte absegnen.“ An alle, die in den Religionen aber auch an anderen Stellen in der Gesellschaft Verantwortung tragen, geht von Madrid der Appell aus, das Gemeinsame zu suchen - nicht aber das dem Menschen Heiligste zum Grund von Trennung, Hass oder Gewalt zu machen.⁵³

In seiner Botschaft an das Friedenstreffen von Madrid erinnerte Papst Franziskus an den Berliner Mauerfall vor dreißig Jahren, von dem eine Friedenshoffnung für ganz Europa ausgegangen sei, die ihren Ausgangspunkt u.a. in Kerzen und Gebeten gehabt habe. An die Ereignisse von 1989 anknüpfend hebt der Pontifex das Gebet als unverzichtbare Quelle des Friedens heraus, den die Welt sich selber nicht geben kann: „For this reason it is necessary to pray constantly and to dialogue in the perspective of peace: the fruits will come! Let's not be afraid, because the Lord listens to the prayer of his faithful people!“⁵⁴ Das Gebet „wird eine Saat des Friedens sein“. Mit diesen zuversichtlichen Worten möchte ich meinen Bericht in diesem Jahr beenden.

7 Eine Region im Fokus der katholischen Kirche und der Weltöffentlichkeit. Ein erster Eindruck von der Amazonas-Synode vom 6. bis 27. Oktober in Rom

Am 27. Oktober ging mit einer Papstmesse im Petersdom die Amazonas-Synode zu Ende. Unter dem Titel „Amazonien – neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie“ hatten 3 Wochen lang 186 Synodenväter, Ordensfrauen und Ordensmänner sowie Fachleute im Vatikan getagt. Obwohl diese Sondersynode sich vor allem der Situation im Amazonas-Gebiet widmete, richtete sich die Aufmerksamkeit in Deutschland und anderswo in der Welt schon während der Vorbereitung auf die Synode auf die Frage, inwiefern diese Anstöße für die katholische Kirche auch in anderen Regionen der Erde geben wird. Und tatsächlich öffnet das Abschlussdokument vom 26. Oktober manche Türen. So schlagen die Synodenväter dem Papst vor, sogenannte „*Viri probati*“ zuzulassen, und sie wünschen sich eine neue Debatte über das Frauendiakonat. Allerdings lassen die einschlägigen Abschnitte auch Fragen offen, die noch beantwortet werden müssen.

Papst Franziskus kündigte nach der Abstimmung an, dass er die Kommission zur Frage des Frauendiakonats wiedereinsetzen und neu besetzen will, damit an dieser Frage weitergearbeitet wird. Auffällig ist, dass im Abschnitt über die „*Viri probati*“ dieser in der Debatte oft verwendete Begriff selbst gar nicht fällt: Die Synodenväter schlagen vor, dass im Kontext der Konzilskonstitution *Lumen Gentium*, Artikel 26⁵⁵ von den „kompetenten Autoritäten“ Kriterien aufgestellt werden, um Priester zu weihen, die Ständige Diakone sind und „auch eine Familie haben können, die rechtmäßig konstituiert und dauerhaft ist“. Dabei wird eigens erwähnt, dass einige Synodenväter sich bei dieser Frage abweichend für eine universale Befassung mit dem Thema ausgesprochen haben. Der Verweis darauf, dass es um Ständige Diakone geht, die zu Priestern geweiht werden, scheint den Abschnitt mehrheitsfähig gemacht zu haben. Somit bleibt es beim dreigliedrigen Amt, und durch die Vorschaltung des Diakonats ist bereits eine Spur gelegt, was die Ausbildung anbelangt.

⁵³ Vgl. <https://prehieraperlapace.santegidio.org/pageID/31024/langID/de/text/3452/Friedensappell-2019.html>

⁵⁴ Vgl. <https://prehieraperlapace.santegidio.org/pageID/3/langID/en/itemID/4304/We-must-come-all-together-to-shout-that-Peace-has-no-borders--the-message-of-Pope-Francis-to-Peace-with-No-Borders.html>

⁵⁵ Der Verweis auf den *Lumen Gentium* erschließt sich nicht sofort. In dem betreffenden Artikel wird die Letztverantwortung des Bischofs für den Heildienst in der Diözese festgeschrieben. Soll angedeutet werden, dass die Entscheidung für die Weihe entsprechender Männer auf den Bischof verlagert werden soll? Solche Forderungen gab es durchaus in der Synode. Vgl.

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html *Lumen Gentium*, Nr. 26

Ganz im Sinne des Papstes fordert die Synode eine prophetische Kirche an der Seite der Armen, der Indigenen und der ausgebeuteten Natur. Alles Handeln der Kirche müsse an dem Auftrag orientiert sein, eine missionarische Kirche zu sein. Dabei müsse sie die Vielfalt der Kulturen und Ethnien berücksichtigen. Das bedeute eine stärkere Inkulturation sowie einen stärkeren Austausch zwischen den Kulturen. Die Basisgemeinden werden als „Geschenk Gottes“ für die lokalen Kirchen im Amazonas bezeichnet. Neben der Option für die Armen wird die besondere Option für die Indigenen und die Jugend betont. Themen wie Migration, Verstädterung und Menschenhandel werden als besondere Herausforderungen für die Seelsorge benannt. Mit Blick auf die Kirche selbst wird eine Reform hin zu einer synodalen Kirche gefordert, die das „pluriforme Gesicht“ der Kirche zum Ausdruck bringt. In diesem Zusammenhang wird auch von einer notwendigen Dezentralisierung gesprochen, ohne dass allerdings konkrete Konsequenzen genannt werden. Außerdem sollen die Räume der Partizipation der Laien erweitert werden, sowohl wenn es um Beratung als auch wenn es um Entscheidungen geht.

Nun liegt es beim Papst, aus den Vorschlägen ein nachsynodales Schreiben zu verfassen. Er kündigte an, dieses möglichst noch dieses Jahr veröffentlichen zu wollen. Die Synode hat viele Türen geöffnet. Die Teilnehmer aus dem Amazonas kehren nicht mit leeren Händen nach Hause. Allerdings wird der Versuch der Einflussnahme auf den Papst wohl jetzt erst richtig losgehen, denn er muss nun entscheiden, wie es bei den „*Viri probati*“ und bei den Ämtern für Frauen weitergeht. Davon wird dann auch entscheidend abhängen, welchen Spielraum der „synodale Weg“ in Deutschland hat.